



## Krisenbewältigung, Lernerfahrung und Kirchenentwicklung

Bericht und Ergebnisse der Austauschtagung vom 26. Oktober 2020

# Corona und Kirche

*«Homeoffice ist leichter als Homechurch.»*

*«Was vor der Krise nicht eingeübt wurde, kann in der Krise nicht funktionieren.»*

Noch zum Jahresbeginn 2020 war es fast unvorstellbar, dass ein Virus derart grosse Auswirkungen auf das gesamte öffentliche Leben haben könnte, wie sie jetzt zu beobachten sind. Die letzten Monate zeigten, dass die durch COVID-19 ausgelöste Pandemie auch das kirchliche Leben massgeblich beeinflusst. Konnte man zunächst den Eindruck haben, dass der Lockdown das kirchliche Leben lahmlegte, so zeigten sich auch viele Neuaufbrüche und Innovationen. Gleichzeitig wurden brennglasartig auch viele Schwachstellen der derzeitigen Sozialgestalt Kirche offenbar. Die weiteren Auswirkungen von COVID-19, die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Folgen für die Schweiz, für Europa und für die Weltgemeinschaft sind noch nicht genau zu beziffern und auch für die Kirchen lässt sich noch nicht exakt ausmachen, welche Veränderungsprozesse durch die Erfahrungen in der Pandemie im Gange sind. Gerade deshalb aber haben sich

- Verantwortliche der Kirchenleitung (Bistümer, staatskirchenrechtliche Organisationen, PAL und Pastorkommission SBK) und
- Fachpersonen für Handlungsfelder der Kirche; Schwerpunkt Deutschschweiz,
- Vertreter und Vertreterinnen aus der lateinischen Schweiz

zusammengefunden, um sich über die Auswirkungen der Pandemie auszutauschen. Ein ursprünglich geplantes Treffen im Präsenzmodus an der Universität Luzern war aufgrund der sich verschärfenden Infektionszahlen nicht möglich, so dass die Austausch-Tagung in ein Zoom-Format umgeschrieben wurde.

Die Austausch-Tagung verfolgte folgende Ziele:

- Erfassung und Systematisierung der kirchlichen Erfahrungen der (bisherigen) Coronazeit,
- Beschreibung wichtiger Lernerfahrungen und
- Definition von Entwicklungsfeldern für die weitere Kirchenentwicklung (To-do-Liste).

Zu sieben thematischen Clustern fanden jeweils einstündige Zoom-Treffen statt, zu denen sich die ca. 50 Teilnehmenden der Austausch-Tagung je nach Interesse zuschalten konnten. Die Cluster stiessen auf ausgesprochen gute Resonanz, so dass eine Teilung der Gruppe bei den meisten Gesprächen

unumgänglich war. Dies zeigt das grosse Bedürfnis der Verantwortungsträgerinnen und -träger sich über diese wichtigen Fragen auszutauschen.

Zu jedem Cluster war eine Person zu einer einleitenden Keynote eingeladen, die sich anschliessende Diskussion gliederte sich in drei Phasen:

#### **... Beobachtungen**

- Was ist im Handeln der Kirche passiert?
- Wer hat was wie erlebt?
- In welchen Rollen (Seelsorgende, Priester, Freiwillige, SängerInnen, Gottesdienstteilnehmende, Familien, Jugend, Gruppen, Arme, Gesellschaft...) wurden welche Erfahrungen gemacht?

#### **... Lessons learned**

- Was war besonders wichtig ?
- Was darf sich nicht wiederholen?
- Welche Fehler hat man gemacht? Weshalb?
- Was ist gut gelaufen? Weshalb?

#### **... To do**

- Wo ist auf welcher Ebene für wen in welcher Verantwortung Handlungsbedarf?
- Was braucht es im Bereich Aus- und Weiterbildung oder im Bereich der Infrastruktur?
- Wo legen sich Zentralisierungen nahe, z.B. im Kommunikationsbereich, bei Videoübertragungen ...?
- Welche Massnahmen braucht es im Bereich persönlicher/häuslicher Spiritualität, für das Engagement von Freiwilligen, bei unterschiedlichen Mitarbeitendengruppen ...?
- Was ist für den Einbezug der Gremien und Räte zu beachten?
- Welche Änderungen im Stil der Kirchenleitung sind notwendig?

# Vorbemerkungen

## **zur Zusammenfassung der Austauschergebnisse**

Die folgenden Beobachtungen zur kirchlichen Tätigkeit in der Coronazeit und die formulierten Zwischenergebnisse und Handlungsvorschläge sind keineswegs vollständig. Sie spiegeln sicherlich einen weiten Teil der Erfahrungen, die in Kirche und Gesellschaft gemacht wurden, aber sie beanspruchen lediglich, eine fundierte jedoch un abgeschlossene Sammlung an Erfahrungen, Lernbeobachtungen und Gestaltungsaufgaben zu sein. Diese stammen ausschliesslich aus dem Bereich der katholischen Kirche in der Schweiz, vor allem aus der Deutschschweiz. Zudem basieren die meisten Beobachtungen auf dem Zeitraum der ersten Pandemie-Welle. Es sind also blinde Flecken zu erwarten. Nicht alle Erfahrungen aus dieser Zeit lassen sich überdies für die aktuelle zweite Welle oder für die kommende Zeit einfach wiederholen. Daher stellt diese Zusammenfassung einen Zwischenstand dar, ein Überblicks-Provisorium, das für die Gestaltung der aktuellen und der kommenden Aufgaben hilfreiche Einsichten bereithalten kann.

Grundsätzlich möchten wir einige Überlegungen vorab teilen.

1. Die Coronakrise hat viele Licht- und Schattenseiten der Kirche, die schon vor der Krise bestanden haben, deutlicher sichtbar gemacht, z.B. im Bereich der Kommunikations- und Leistungsformen oder im Blick auf die Lebendigkeit persönlicher und gemeindlicher Spiritualität. Daher geben viele der folgenden Beobachtungen nicht nur Hinweise zur Krisenkompetenz der Kirche, sondern auch zum grundsätzlichen Gesamtzustand der Kirche. Stärken und Schwächen müssten bei einer weiteren Reflexion genau analysiert und in Prozesse der Kirchenentwicklung eingebracht werden.
2. Viele Beobachtungen zeugen von grosser Ambiguität, also von inhaltlicher Uneindeutigkeit. So ist z.B. das Potenzial digitaler Liturgien ebenso unbestritten wie deren Einschränkungen und Defizite. Diese Ambiguitäten spiegeln sich nicht selten auch in ungelösten Streitpunkten über das Kirchenbild, konkrete Sozialformen der Kirche oder über Priorisierungen und Zuständigkeiten beim Blick auf unterschiedliche Handlungsfelder der Kirche. Auch die beobachtete grosse Kreativität und die vielerorts anzutreffende Dynamik bei der Bewältigung der Herausforderungen durch die Coronapandemie trifft im Einzelfall auf sehr unterschiedliche Bewertungen.
3. Etliche Bereiche kirchlichen Handelns wurden vom Coronavirus «kalt erwischt». Gerade die erste Welle der Pandemie (von der man nicht selten dachte, dass es auch die letzte sei) führte zu viel Improvisation und zu spontanen Reaktionen und Lösungswegen. Nicht selten blieb hier die Qualität auf der Strecke. Eine langfristige und strategische Planung fehlte ebenso. Hier setzen jetzt, im Rückblick und mitten in der zweiten Pandemiewelle, erste Überlegungen zur Optimierung an. So lassen sich z.B. im digitalen Bereich der Seelsorge viele Anfangsfehler vermeiden und Weiterbildungen können helfen, digitaler Ermüdung entgegenzuwirken.
4. Allerdings scheint es notwendig, genau zu überprüfen, in welchen Bereichen kirchlichen Handelns solche «Optimierungen» notwendig und vorläufig ausreichend sind, und in welchen Bereichen grundsätzliche Verschiebungen, sozusagen tektonische Plattenverschiebungen der Ekklesiologie, beantwortet werden müssen. So lassen beispielsweise die Beobachtungen im Bereich kirchlicher Vergemeinschaftungsformen die Frage aufkommen, inwieweit klassische Bilder vom Pfarreileben noch Zukunft haben und wo ganz neue Formen der Zugehörigkeit unter dem Dach des christlichen Glaubens wahrgenommen und gestaltet werden müssten.

## Dank

Wir danken den Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Austausches für die vielen Beiträge zur Diskussion. Ein besonderer Dank gilt denen, die mit ihrer Keynote die einzelnen Themencluster für die Diskussion eröffnet haben, Hella Sodies, Barbara Kückelmann, Gregor Scherzinger, Mariano Tschuor, Luc Humbel und Martin Klöckener; den Protokollführenden, Ann-Katrin Gässlein, Hildegard Scherer, Monika Bieri, Oliver Wäckerlig, Fabio Theus und Manfred Belok; und nicht zuletzt den Übersetzerinnen, Mechthild Schreck und Monika Mayr.

*18. November 2020*

*Birgit Jeggler-Merz (Pastoralinstitut der Theologischen Hochschule Chur)*

*Arnd Bünker (SPI, St. Gallen)*

# Themenfeld Seelsorge

## Beobachtungen

Bereits in der Keynote wurde deutlich, dass «Corona» in allen seelsorglichen Kontakten präsent war und ist: Konkrete Ängste, diffuse Verunsicherungen, Stress in den Familien, Isolation und Vereinsamung waren und sind die zentralen Herausforderungen. Finanzielle Sorgen kamen in der zweiten Welle verstärkt hinzu. Viele Seelsorgende haben hunderte von Einzelgesprächen geführt. Die Belastungsgrenze ist bei vielen erreicht. Diese Beobachtungen der Teilnehmenden bestätigten diese Wahrnehmung.

Die Seelsorge insgesamt hat sich verlagert: Da die Möglichkeiten, sich präsent zu treffen, eingeschränkt bis unmöglich waren, wurden Formen der digitalen Seelsorge wichtig. Dabei zeigte sich, dass solche digitale Seelsorge andere Charismen erfordert, die erst geweckt und gefördert werden mussten. Funktionierende Teams haben in der Regel auch in der Krise gut reagiert. Oft wurde die Kooperation im lokalen Nahraum (Pfarrei) intensiviert, während Kontakte und Austausch auf anderen kirchlichen Arbeitsebenen (Pastoralraum, Dekanat, Ökumene) eher zurückgingen. Problemlösungen wurden vor allem lokal und dezentral gesucht. Die Plötzlichkeit der ersten Welle der Pandemie und die Notwendigkeit, schnell reagieren zu müssen, kann diese Entwicklung begünstigt haben.

Wo Teams für die Entwicklung von Problemlösungswegen nicht gut aufgestellt waren, entstand vermehrt der Eindruck, dass die Kirche geschlossen sei, zumal die Gesellschaft «ausserhalb der Kirche» oft schneller war, z.B. bei Angeboten der Solidarität und bei der Vernetzung (Besuchsdienste, Einkaufsgruppen etc.).

Die anfänglich verbreitete Hinwendung zu digitalen Formen der Beziehungsarbeit und der Seelsorge führte nach einiger Zeit zu Formen digitaler Ermüdung. Der Anstieg der Seelsorgetätigkeiten führte zwar zu einem Zugewinn an Kontakten und oft guten seelsorglichen Gesprächssituationen – aber zuweilen wurden die dazu notwendigen Kraftreserven der Seelsorgenden nicht immer entsprechend erneuert. Der Wunsch nach Seelsorge an Seelsorgenden ist in solchen Situationen häufiger geäußert worden.

Als eine durchgängige Erfahrung wurde schliesslich berichtet, dass sich die meisten Menschen in der Coronazeit selbstständig und selbstorganisiert Hilfe, Unterstützung und Seelsorge bzw. Beistand und Trost gesucht haben, ohne dass die Kirche involviert gewesen wäre. Hier stellen sich Fragen der Aufmerksamkeit für solche Prozesse ebenso wie Fragen der Gewichtung und Priorisierung der Tätigkeiten der kirchlichen professionellen Seelsorge.

Durchwegs positiv wurde (nicht nur) von Seelsorgendenteams berichtet, dass die Anzahl an Besprechungen und bürokratischen Tätigkeiten während der ersten Phase der Coronapandemie gesunken sei. Zumindest ein Teil der Seelsorgenden konnte so mehr Ressourcen für Seelsorgearbeit und für die Entwicklung kreativer Formen der Begleitung und Unterstützung von Einzelpersonen und Gruppen zur Verfügung stellen. Dennoch gab es auch die Beobachtung, dass sich manche Seelsorgende durch die Pandemie sehr stark gebremst fühlten und deutlich an Handlungsfähigkeit und Selbstwirksamkeitserfahrung eingebüsst haben. Die Coronapandemie betrifft schliesslich auch die Seelsorgenden persönlich.

## To do's

- ✓ **Vernetzung**  
... mit anderen Pfarreien und auch ausserhalb des kirchlichen Kontextes (Schulleitungen, Ämter, Ortsvereine, WA-Gruppen, Besuchsdienste etc.): Mit-Tun, was andere tun.
- ✓ **Funktionalität und Dysfunktionalität**  
... unterschiedlicher kirchlicher Spielebenen (Dekanat, Pastoralraum) analysieren, um deren Beiträge zur Weitung von Handlungsspielräumen und zur Lösung von Problemen gerade in Krisensituationen zu stärken.
- ✓ **Neue Einsatzfelder**  
... bewusst suchen und das, was nicht mehr greift, (los-)lassen. Das bedeutet, dass die bisherigen Angebote und Aktivitäten in der Pastoral auf ihre Sinnhaftigkeit überprüft und die eigenen Ressourcen neu ausgerichtet werden müssen, um die Bereitschaft und die Energie für Neues zu bekommen.
- ✓ **Digital updaten**  
... ist das Gebot der Stunde für viele Pfarreien. Gezielte Schulungen und technischer Support erscheinen unerlässlich.
- ✓ **Digitale Seelsorgeformen**  
... weiterentwickeln, Weiterbildung darin anbieten und dabei auch den Fragen der Selbstsorge der Seelsorgenden Raum geben.
- ✓ **Seelsorge für Seelsorgende**  
... installieren zur Verhinderung von Burnout und Überforderung.
- ✓ **Empowerment zur Seelsorge**  
... für und zwischen Gläubigen und ihren Mitmenschen fördern, sie unterstützen und in Krisen begleiten.

# Themenfeld Kommunikation

## Beobachtungen

Die Kommunikation auf Seiten der Ortskirche Schweiz, auf diözesaner Ebene und auf Ebene SBK/RKZ wurde im Grossen und Ganzen als vorausschauend, ruhig, besonnen, zugänglich und klug wahrgenommen. Auf Webseiten, Pfarrmitteilungen usw. hat es eine Fülle von Informationen gegeben, mit Hinweisen, wie man sich verhalten solle und welche Angebote und Feiern unter welchen Bedingungen möglich seien. Diese Vielfalt der oft parallelen Kommunikationsanstrengungen führte zuweilen auch zu Unübersichtlichkeit und hier und da zu Missverständnissen, wenn die sprachliche Qualität nicht ausreichend gewährleistet werden konnte.

Auffällig ist, dass in dieser Phase vor allem technische und organisatorische Kommunikation erlebbar war, insbesondere die Kommunikation von Weisungen im Rahmen der Vorgaben des Bundes. Der Aspekt der Glaubenskommunikation ist im Kontext der ersten Pandemiewelle (mit den geprägten Zeiten Karwoche, Ostern, Pfingsten) nahezu ausschliesslich auf den unteren Kirchenebenen betont worden –

oft kreativ, spontan und improvisiert, dezentral, binnenkirchlich orientiert und meistens mit geringer öffentlicher Aussenwirkung.

Dass die kirchliche Kommunikationspraxis auch Schwierigkeiten zeigte, wurde vor allem im Blick auf einzelne Medienkanäle sichtbar. So brachten diverse Pfarrblätter aufgrund der frühen Eingabefristen keine aktuellen Mitteilungen. Dieser Mangel wurde teilweise durch Amtsblätter ausgeglichen, allerdings engte sich damit auch der Radius der EmpfängerInnen wichtiger Nachrichten ein. Hier lag es dann an der Qualität der Kommunikationskultur in Seelsorgeteams und darüber hinaus, ob wichtige Informationen weitergeleitet wurden oder nicht. Deutlich wurde, dass Konzepte und Kanäle für Krisenkommunikation nicht immer ausreichend zur Verfügung standen.

Beim Blick auf die Medienschaffenden innerhalb und ausserhalb der Kirche zeigte sich, dass oft eine grosse Fokussierung auf Liturgie und die Kirchengebäude dominierte. Durch diese Engführung wurden andere Bereiche kirchlichen Handelns, z.B. die Seelsorge oder die Diakonie, kaum medial repräsentiert. Die Coronazeit hat hier ein ohnehin bereits enges Bild von Kirche weiter verfestigt. Dieser Trend wurde durch eine grosse Anzahl unkoordinierter Gottesdienstübertragungen nochmals verstärkt. Dabei hat die oft mangelhafte Qualität solcher Übertragungen und die Engführung vor allem auf die Eucharistiefeier, deren leibliche Bedeutungsdimension durch die digitale Vermittlung besonders eingeschränkt war, nochmals zu Reduktionen und Sinnverschiebungen in der Glaubenskommunikation der Kirche geführt. In diesem Zusammenhang wurde schliesslich eine Vielfalt an Kirchenbildern, Rollen- und Liturgieverständnissen sichtbar, deren innere Widersprüche die Botschaft der Kirche teilweise eher verdeckt als sichtbar gemacht haben.

Der Digitalisierungsschub kirchlicher Kommunikation führte auch dazu, dass sich bei NutzerInnen digitaler Angebote neue Nutzungsmuster zeigten. So führten die digital vervielfältigten Auswahlmöglichkeiten zu einer Entkoppelung von lokalen Gemeinde- und Ortsbindungen oder zur Überschreitung von Konfessionsgrenzen, wenn z.B. das digitale Gottesdienstangebot einer anderen Konfession attraktiver schien. Mit den digitalen Zugangswegen zu kirchlichen Angeboten steigt auch deren Vergleichbarkeit und damit die Bedeutung der gebotenen Qualität. Nicht zuletzt wurden somit auch neue Interaktionsformen im Bereich kirchlicher digitaler Kommunikation sichtbar, für die sich noch Lernbedarf hinsichtlich einer qualitativ guten Kommunikationskultur abzeichnet.

## To do's

- ✓ **Installierung einer zentralen Stelle bei der SBK**  
... zur schweizweiten Koordination und Kommunikation von Schutzmassnahmen. In klarer und eindeutiger Sprache sollen technische Vorgaben – ohne pastorale Kommentare – auf allen Kanälen in allen vier Landessprachen sowie in Englisch und Spanisch verfasst werden.
- ✓ **Installierung einer zentralen Stelle bei der SBK**  
... zur Erarbeitung von Notfallkonzepten, die festhalten, was zu tun ist, wenn etwas dringend kommuniziert werden muss und wer darin einbezogen wird.
- ✓ **Kompetente Fachleute für Kommunikation**  
... in die Teams bzw. Seelsorgeräume holen. Ggf. müssen Ressourcen verschoben werden.
- ✓ **Vernetzung mit starken Partnern der Medienarbeit**  
... lokal, regional und schweizweit, um mit kirchlichen Kommunikationsanliegen möglichst viele Kanäle und eine breite Öffentlichkeit zu erreichen und in Krisenzeiten schnell gemeinsame Angebote zu entwickeln.

- ✓ **Ebenengerechte Bündelung der Ressourcen**  
... im Bereich Kommunikation, damit die Ressourcen an den richtigen Stellen zum Tragen kommen, grobe Inkonsistenzen der Kommunikation vermieden werden und Synergien genutzt werden können.
- ✓ **Qualitätssteigerung bei den Internetauftritten**  
... von Pfarreien, Kirchgemeinden und anderen kirchlichen Einrichtungen, um inhaltlich und aktuell informieren zu können.
- ✓ **Qualitätssteigerung im Bereich Social Media**  
... durch praxisnahe Weiterbildungen und Entwicklung von Standards angemessener kirchlicher Kommunikationsstile.
- ✓ **Weiterbildungen und Trainings**  
... im Bereich digitaler Medien und Mediennutzung, um die Eigenlogiken unterschiedlicher Medien und deren Auswirkung auf Inhalte der Kommunikation zu kennen und die Wirkung der Kommunikation besser zu steuern.
- ✓ **Symbole und Bilder**  
... für kirchliche Handlungsfelder in hoher Qualität leicht zugänglich und rechtfrei online zur Nutzung anbieten, um die visuelle Qualität der kirchlichen Kommunikation zu verbessern und traditionalistische Engführungen in der Bildsprache zu überwinden.

# Themenfeld Diakonie

## Beobachtungen

Auf der individuellen Ebene hat die Corona-Krise unterschiedliche Reaktionen hervorgerufen. Neben Rückzugsbewegungen und schützender Abgrenzung waren auch sehr grosse Solidaritätsbekundungen und tatkräftiges Engagement zu beobachten. Die Krise hat neue Nöte hervorgerufen, welche auch Menschen betrifft, die sich bisher auf der sicheren Seite des Lebens sahen. Am Anfang der Coronazeit gab es eine Phase gesellschaftlich breit geteilter Betroffenheit durch die Virusgefahr. Wie auch in anderen Bereichen hat die Pandemie jedoch bald schon die Erfahrungen sozialer Ungleichheit weiter verschärft.

Von institutioneller Seite her stellt sich die Frage, inwieweit die Organisationsformen der Kirche und das Selbstverständnis von Hauptamtlichen diese gelebte Solidarität gefördert haben. Die offenen Türen von kirchlichen Diakoniestellen und Netzwerken von staatlichen zusammen mit kirchlichen Stellen waren ausgesprochen wichtig, da mancherorts Sozialämter und Sozialdienste geschlossen waren. Gleichzeitig wirkte die Kirche dort diakonisch erfolgreich, wo auf Netzwerke und Kooperationserfahrungen aus der Zeit vor Corona zurückgegriffen werden konnte. Dies gilt sowohl für die professionalisierte Caritas wie für die diakonischen Engagements auf Pfarreebene.

Auf gesellschaftspolitischer Ebene hat die Krise länger bestehende Ungleichheiten noch verschärft. Die Kirche hat mitgeholfen, auf diejenigen aufmerksam zu machen, die sonst kaum sichtbar gewesen wären: Armutsgefährdete, Sans-Papiers und Menschen im Asylverfahren und in Notunterkünften. Sie hat

ihre Stimme erhoben für die Sterbenden und ihre trauernden Angehörigen. Auf globaler Ebene hat die Kirche die Krise im Süden ins Bewusstsein gerufen und so die globale mit der lokalen Solidarität verbunden. Auffällig war aber auch, dass das kirchliche Engagement im Bereich der Diakonie sehr viel weniger Sichtbarkeit erhielt als Fragen zu Gottesdiensten. Auch die «Systemrelevanz der Kirche» wurde vor allem an Fragen der Gottesdiensterlaubnis diskutiert.

## To do's

- ✓ **Die Bemühungen um eine Kultur der Verbundenheit**  
... und der Solidarität sollten für die Zeit nach Corona nutzbar gemacht werden.
- ✓ **Der diakonische Grundauftrag der Kirche**  
... muss enger mit den anderen Vollzügen der Kirche verknüpft werden und stärker als Taktgeber für kirchliche Praxis und kirchliche Kommunikation verstanden werden.
- ✓ **Vernetzung und Kontaktpflege**  
... zu den vielen Playern im Bereich der sozialen Unterstützung sind sowohl auf allen Ebenen zu fördern.
- ✓ **Niederschwellige und diskrete Hilfen**  
... für armutsbetroffene Menschen sind insbesondere auf Pfarreebene zu entwickeln, damit Unterstützung nicht durch Schamgefühle verhindert wird.
- ✓ **Diakonische Kultur**  
... in Pfarreien entwickeln und stärken, denn im Krisenfall kann Hilfe nur dann ankommen, wenn eine solche Kultur diakonischer Sensibilität und diskreter sowie verlässlicher Aufmerksamkeit bereits etabliert und erprobt ist.

# Themenfeld Gemeinschaft

## Beobachtungen

Ohne Koinonia keine Kirche – diese Erfahrung ist durch den Lockdown oft auf der Strecke geblieben. Die Pandemie zeigte deutlich, wie es um das Axiom Gemeinschaft bestellt ist. Koinonia gehört zwar zu den unverzichtbaren Grundfunktionen von Kirche, doch gleichzeitig ist das Konzept «Gemeinschaft» schwieriger geworden. Die Zeit der «Pfarrfamilie» als organisierter Gemeinschaft scheint vorbei zu sein. Viele Zeitgenossen und Zeitgenossinnen wollen keine Einbindung, keine Rollen und keine daraus möglicherweise resultierenden Konflikte. Gleichzeitig ist eine Sehnsucht nach Gemeinschaft zu beobachten.

Die Erfahrungen der Coronazeit zeigen, dass der Weg von Formen gemeindlich-organisierter Gemeinschaft eher wegführt und hinweist zu einem Aufbau einer breiten Kultur der Verbundenheit, die auf vielerlei Weise gelebt und gestaltet werden kann. Mit diesem neuen Gemeinschaftszugang zeigte sich auch eine Ortsverschiebung. Kirchliche Gemeinschaftsformen haben in der Coronazeit die klassischen

Treffpunkte (Kirchenzentren ...) verlassen. Private Treffpunkte, Netzwerke, Wohnungen, Natur ... kamen stärker in den Blick, wenn es um krisenrelevante Formen von Gemeinschaftsbildung ging. Neben der Beobachtung, dass klassische pfarreiliche Gemeinschaftsformen weniger gefragt waren, zeigte sich, dass es gleichzeitig viele unterschiedlich abgestufte Vergemeinschaftungswünsche gab und gibt. Gerade in wichtigen Festzeiten, Ostern oder Weihnachten z.B. gebe es Sehnsucht nach «belonging», Zugehörigkeit. Dies würde aber nicht in dauerhaften Sozialformen gemeinschaftlichen Miteinanders realisiert, sondern in kurzen Momenten gemeinsamer Erfahrung und Verbundenheit. Mit dem Auswandern neuer Gemeinschaftsformen aus den klassischen pfarreilichen Sozialformen wird auch die Kirchenzugehörigkeit als Kriterium der Gemeinschaftszugehörigkeit hinterfragt. Zugehörigkeiten, Gemeinschaft, Solidaritätserfahrungen konkretisieren sich nicht mehr an kirchenorganisatorischen Massstäben, sondern an Lebensbedürfnissen und situativen Gegebenheiten. Die Kirche könnte zu einer Kultur der Verbundenheit und der Vergemeinschaftungskreativität beitragen. So wäre sie auch in kommenden Pandemiewellen besser gerüstet, um die Dimension der Koinonia gerade in der Krise mit Leben zu füllen.

## To do's

- ✓ **Kirche als Ort für verlässliche Gemeinschaft**  
... positionieren. Eine Neuorientierung der Pastoral ist dafür unumgänglich.
- ✓ **Aufbrechen der Fixierung auf klassische Gemeinschaftsformen**  
... und Entwicklung von Konzepten der Koinonia-Arbeit, welche eine Kultur der Verbundenheit und die Ermächtigung, das Empowerment, zur Vergemeinschaftung ins Zentrum rückt.
- ✓ **Teamarbeit in Pfarreien**  
... aus zu starren Korsetts und Routinen befreien und in eine Teamkultur überführen, die pastoralen Herausforderungen so begegnen kann, dass die unterschiedlichen Charismen und Ressourcen der Teammitglieder optimal zur Geltung kommen können.
- ✓ **Das Zusammenspiel mit Räten und Gremien**  
... in einer Kultur der Gemeinschaftlichkeit so entwickeln, dass innere Verbundenheit und Zugehörigkeit wachsen können, die über blosse Rollen- und Aufgabenfunktionen hinausgehen und im Krisenfall gemeinsame neue Handlungsformen ermöglichen.
- ✓ **Konkret: Hilfen für Weihnachten**  
... für die Schweizer Pastoral ökumenisch ausgerichtet anbieten (Umsetzung ist im Gange: [www.trotzdemlicht.ch](http://www.trotzdemlicht.ch))
- ✓ **Weiterbildung**  
... für Seelsorgende ermöglichen, um neue Vergemeinschaftungsformen kennenzulernen und um in der Auseinandersetzung damit auch die kirchliche Aufgabe und die eigene Rolle konstruktiv zu erweitern oder anzupassen.
- ✓ **Alternative gemeindliche Sozialformen**  
... genauer analysieren sowie theologisch und ekklesiologisch reflektieren, z.B. die Bedeutung digitaler Vernetzungen und Gruppenbildungen.

# Trotzdem Licht

## Weihnachten findet statt.

trotzdemlicht.ch

trotzdemlicht.ch – trotzdemweihnachten.ch – eine konkrete Frucht aus Anstössen der Tagung

# Themenfeld Liturgie

## Beobachtungen

In vielen Medien wurde die Liturgie als zentrales Betätigungsfeld von Kirche wahrgenommen. Aussagen wie «Ostern fällt aus» bezogen sich darauf, dass die Gottesdienste nicht in gewohnter Weise gefeiert werden konnten. Die an zahlreichen Orten gestreamten Gottesdienste – vorrangig Eucharistiefeiern – dokumentierten die vielschichtigen Probleme im Hinblick auf Kirchenbild und Gottesdienstverständnis. Defizite wurden sichtbar: Für das Feiern von Gottesdienst reicht die vorstehende Person nicht aus, sondern es bedarf der Mitträgerschaft durch Getaufte und erst darin von spezifischen Rollenträgern und Rollenträgerinnen. Der Verweis auf eine geistliche Kommunion erschien theologisch als sehr fragwürdig, auch wenn es etliche Gläubige gab, die diese Form der Teilnahme – auch aus Mangel an Alternativen – geschätzt haben.

Die öffentliche Dimension des Gottesdienstes, die im Selbstverständnis der Kirche zentral ist, war durch die Einschränkungen bei der Teilnahme in Frage gestellt. Gleichzeitig schaffte die digitale Verbreitung gottesdienstlicher Feiern neue Öffentlichkeiten, aber auch Bedeutungsverschiebungen im Verständnis der gottesdienstlichen Praxis.

Die intensiven Versuche zur Implementierung von Hausliturgien zeigten, wie wenig Praxis des gemeinsamen Gebets und des Gottesdienstes in Paaren und Familien oder in Hauskreisen vorhanden war und ist. Selbstkritisch wurde eingeräumt, dass die Fokussierung der bisherigen gottesdienstlichen Praxis auf Gemeindegottesdienste, insbesondere auf die Eucharistiefeier und auf der Gestalt der Eucharistiefeier oft so ähnlichen Wort-Gottes-Feiern, und vielleicht auch die starke Rollenposition der professionellen VorsteherInnen liturgischer Feiern zur Hilflosigkeit bei vielen Gläubigen beigetragen hat, wenn es um die Einübung und gemeinschaftliche Praxis von Gottesdienst, Spiritualität und Gebet im persönlichen und häuslichen Rahmen geht.

Die Online-Gottesdienste waren von überaus unterschiedlicher Qualität, manche Übertragung war mehr als peinlich, andere wenige zeigten hohe professionelle, theologische und inszenatorische

Qualität. Insgesamt wurden über alle diese Formate auch Menschen erreicht, die sonst nicht mehr erreicht werden konnten. Dazu gehören auch Menschen, die schon länger kirchen- und liturgiedistanziert waren.

Auffällig waren die insgesamt widersprüchlichen Einschätzungen des Digitalisierungsschubs im Bereich der Liturgie. Es gab sowohl schwerwiegende kritische Rückfragen als auch unerwartete positive Impulse für das liturgische Handeln der Kirche. Hier zeigt sich noch ein Bedarf an tiefergehender Reflexion – auch im Blick auf Potenziale hybrider Feierformen – lokal präsent und zugleich digital vernetzt.

Eine weitere Beobachtung stellte einen starken Aktivismus unter Teilen der Priester und der Seelsorgenden fest, der sich in hohem Masse auf die Aufrechterhaltung bzw. die digitale Verlagerung des normalen Gottesdienstprogramms bezog. Dies könnte zwar der liturgisch besonders geprägten Zeit rund um Ostern geschuldet sein, es könnte aber auch einen Hinweis geben auf eine verbreitete Einführung kirchlicher Aufmerksamkeit auf den Bereich der Liturgie.

Schliesslich wurde oft die Befürchtung geäussert, dass Menschen, die sich wegen Corona von der Gottesdienstpraxis über längere Zeit entfernt haben, auch fortan häufiger auf digitale Angebote zurückgreifen und die gottesdienstliche Praxis insgesamt reduzieren könnten. Hier wird die generelle Beobachtung, dass Gläubige sich schon seit Jahren vom liturgischen Handeln distanzieren, durch Corona verstärkt. Somit stellen sich auch Fragen der Bindungsqualität der Kirchenmitglieder und der Notwendigkeit, weniger auf «Rückkehrwerbung» zu setzen denn auf die Suche nach neuen Formen und Formaten von Spiritualität und Gottesdienst.

## To do's

- ✓ **Neue Formen von Spiritualität und Gottesdienst**  
... entdecken und die Vielfalt pflegen – in gemeindlicher und häuslicher Feier.
- ✓ **Übungsräume und Experimentierräume**  
... für häusliche Formen von Gottesdienst und Spiritualität eröffnen und Verbindungsformen zu gemeindlicher Feier und Liturgie ausprobieren.
- ✓ **Partizipative liturgische Feierkultur**  
... ausbauen, damit Menschen durch die Gottesdienstteilnahme ermutigt werden und Anregungen erhalten, sich selbst gottesdienstliche Vollzüge (Bibellektüre, Singen, Gebet) zu eigen zu machen und diese persönlich oder im kleinen Kreis umzusetzen.
- ✓ **Qualität des gottesdienstlichen Feierns**  
... ist nicht «nice to have», sondern unverzichtbar.
- ✓ **Das gesamte Gottesdienstprogramm**  
... der Pfarreien ist auf den Prüfstand zu stellen, um Nachfrage und Angebote besser aufeinander abzustimmen und Ressourcen für Vielfalt und Qualität freizusetzen.
- ✓ **Standards für digitale Vermittlung von Gottesdiensten**  
... müssen entwickelt und eingeführt werden. Dazu sind Weiterbildungen notwendig – aber auch Formen der Qualitätskontrolle.
- ✓ **Digitale Interaktionsmuster**  
... müssen als Grundlage für digitale Gottesdienstformate verstanden und berücksichtigt werden.
- ✓ **Kräfte bündeln**  
... ist Voraussetzung für die Bewältigung des hohen Ressourcenaufwandes bei der qualitativ hochwertigen Inszenierung und Übertragung von Gottesdiensten. Eine Absprache bezüglich

priorisierter Gottesdienstorte für digitale Verbreitung kann Synergien schaffen und ausreichende Vielfalt ermöglichen.

✓ **Sprachgruppen und kleinere Frömmigkeitsmilieus**

... werden durch digitale Gottesdienstangebote gezielt angesprochen und vernetzt.

# Themenfeld Ressourcen und Kooperation

## Beobachtungen

Das kirchliche Krisenmanagement zeigte sich vor allem auf schweizerischer Ebene, teilweise auch auf kantonaler Ebene, als mangelhaft. Beklagt wurde das Fehlen vernehmbarer pastoraler Botschaften auf nationaler Ebene. Die Repräsentanten der Kirchen seien auch sonst zu wenig in der Öffentlichkeit mit einer Botschaft vertreten gewesen. Gleichzeitig wurde festgestellt, dass dieses Fehlen oftmals nicht einmal aufgefallen sei.

Die tieferliegende Ursache für diesen Ausfall der Kirche auf nationaler Ebene wird in der mangelnden Beteiligung der Kirche am gesamtgesellschaftlichen Diskurs gesehen. Dieser Mangel sei seit längerem beobachtbar und habe auch in der Krise nicht aktiviert werden können. In der Krise könne nämlich nur funktionieren, was vor der Krise geübt worden sei.

Konkret fehlte es an Absprachen im dualen System – diözesan und/oder national. Eine Zusammenarbeit von SBK und RKZ hat es nicht gegeben. Gemeinsame ökumenische Auftritte gab es nur im Rahmen von Gottesdienstübertragungen rund um Ostern. Auch die grösseren kirchlichen Medieneinrichtungen konnten in der gesellschaftlichen Krisensituation zu wenig als Vermittlerinnen einer positiven pastoralen Botschaft dienen.

Schliesslich zeigte sich in der Pandemiezeit auch die strukturelle Schwäche sprachregionaler und schweizweiter kirchlicher Einrichtungen, die zwar inhaltlich durchaus konstruktive Beiträge hätten liefern können, aber damit wegen knapper Ressourcen, unzureichender Vernetzung und fehlender Koordination nicht zum Zuge kamen. In der Krise zeigte sich somit eine Schwäche der einseitigen Ressourcenkonzentration auf der lokalen Ebene der Kirche in der Schweiz. Auf die übergreifenden Herausforderungen durch die Pandemie konnte so nicht optimal reagiert werden.

Es wird befürchtet, dass sich dieses mangelnde Krisenmanagement in den kommenden Jahren bei Mitgliederzahlen und schliesslich in den Steuereinnahmen bemerkbar machen wird.

## To do's

- ✓ **Kontakte zu staatlichen Stellen**  
... trainieren und stärker gemeinsam an Themen unter Einbezug der vielen in Kommissionen tätigen Fachpersonen arbeiten.
- ✓ **Die Zusammenarbeit von SBK und RKZ**  
... stärker priorisieren und intensiver pflegen, um in Krisenfällen auf Schweizer Ebene schnell und klar reagieren zu können.
- ✓ **Die ökumenischen Kontakte**  
... stärken und regelmässig auf nationaler, diözesaner und kantonaler Ebene auffrischen, um in Krisensituationen gemeinsam zu handeln.
- ✓ **Die finanziellen und personellen Ressourcen**  
... so auf die sprachregionale und schweizerische Ebene der Kirche in der Schweiz umlagern, dass von dort effektive und effiziente Unterstützungsleistungen und wahrnehmbare Kommunikation geleistet werden können.
- ✓ **Kontakte zu Medien**  
... ausbauen und die vorhandenen Kommunikationsmedien besser nutzen.
- ✓ **Die Botschaft des Evangeliums**  
... kontinuierlich im Blick auf wichtige gesellschaftliche Fragen übersetzen und ins Spiel bringen, da die Systemrelevanz der Kirche mit der Relevanz ihrer Botschaft steht oder fällt.

# Themenfeld Katechese

## Beobachtungen

Corona wirkte wie ein Katalysator, der dunkle wie auch lichtvolle Seiten im Leben der Menschen, in der Kirche und in der Gesellschaft hervorbrachte. Religionspädagogisch wurde in diesem Kontext eine vernunftbasierte Hoffnung als Stärke des christlichen Glaubens herausgestellt. Sie verkündete keine einfachen religiösen Antworten oder gar Lösungen im Blick auf die Herausforderung der Pandemie. Vielmehr trug sie zum Aufbau einer alltagstauglichen Kultur der Hoffnung bei. Gerade in der Gemeinschaft von Lernenden und in ihren Interaktionen geschah und geschieht der Aufbau von Kritikfähigkeit gegenüber vereinfachenden populistischen Lösungsvorschlägen.

Ein solches alltagsnahe Hoffnung-Lernen kann zwar digital angeregt werden, allerdings stösst ein vertiefendes Lernen hier auch an Grenzen. Dies kann auch die Entscheidung zur Verschiebung von Lernprozessen (z.B. im Blick auf Firmung) einschliessen, um die Wirksamkeit solcher Prozesse zu erreichen. Nicht zuletzt besteht bei einer guten Begleitung einer Gruppe von Kindern und Jugendlichen über eine längere Verschiebungsphase hinweg auch die Möglichkeit, eine pandemietaugliche Haltung zu erlernen, um mit Erfahrungen der Vulnerabilität umgehen zu können, um Prioritäten in der eigenen Lebensplanung zu hinterfragen und Orientierungskompetenzen gerade in und für Krisenzeiten zu erwerben.

Neben dem Blick auf Kinder und Jugendliche zeigte die bisherige Coronazeit auch, dass verstärkte Bemühungen im Bereich des religiösen Lernens mit Erwachsenen sinnvoll sind, um diese zu befähigen, ihre spirituellen Ressourcen in Krisenzeiten gut aktivieren zu können. Die Hilf- und Sprachlosigkeit selbst vieler kerngemeindlicher Kirchenmitglieder in Fragen des häuslichen Gebetes, des privat gefeierten Gottesdienstes oder einer häuslichen Spiritualität zeigt, dass Prozesse des Glaubenslernens mehr als bislang als lebenslange und biografiebegleitende Prozesse unterstützt werden müssen, damit der Glaube in Krisenzeiten tatsächlich als Ressource erfahren werden kann.

## To do's

- ✓ **Mut für Experimente**  
... zur Stärkung der Hoffnung bei Kindern, Jugendlichen und Familien.
- ✓ **Formenvielfalt**  
... in den Sozial- und Lernformen der Katechese fördern, um bei Krisensituationen und Einschränkungen auf alternative Formen ausweichen zu können.
- ✓ **Nachdenken über katechetische Formen**  
... die auch Erwachsene einschliessen und Glaubenslernen als lebenslangen persönlichen Entwicklungsweg unterstützen und fördern.
- ✓ **Wahrnehmen des Auftrags zu einer öffentlichen Religionskritik**  
... die sich mit pseudoreligiösen (Erlösungs-)Vorstellungen auseinandersetzt und ihnen eine vernünftig begründete religiöse Hoffnung gegenüberstellt.